

Isolation der Unionsstaaten veranlaßt. Das Recht der Einzelstaaten fließt zudem die Trennung noch mannigfach ab. So ist die Kirche, von wenigen erträglichen Einschränkungen abgesehen, in den Vereinigten Staaten frei. Sie verwaltet sich selbst, sie gründet eigene Schulen von der Volksschule an bis zur Universität. Die Orden bedürfen keiner besondern staatlichen Zulassung. Das Kultusvermögen ist vielfach befreit von Steuern, die Geistlichen von Militär- und andern Diensten. Der Präsident kann allgemeine Betttage ausschreiben; wichtige Staatsakte entbehren nicht religiösen Einschlages, höchste Beamte erscheinen bei katholischen Veranstaltungen. Im Heer und Flotte, an Gefängnissen und Krankenhäusern werden Geistliche der verschiedenen Konfessionen angestellt; Sonntagsheiligung und Gottesdienste stehen unter strengem gesetzlichen Schutz. Wertvoll ist, daß sich Rechtsformen finden, die ganz im Gegensatz zu dem Prokuratortum der französischen Kultusvereine den Bedürfnissen der Kirche entsprechen, so daß sie bei aller staatlichen Korrektheit z. B. ihre hierarchische Verfassung wahren oder Stiftungen errichten kann. Es ist freilich nicht gewiß, ob die starke freimaurerische Strömung in den Vereinigten Staaten die bisherige Lage belassen wird, sowenig auch diese bei den ungeheuren Verlusten, die das gläubige Christentum fortwährend erleidet, als ein Ideal bezeichnet werden kann.

Brasilien, das mit der Republik die Trennung einführte, ließ der Kirche ihr Vermögen, auch Freiheit in Verwaltung, Ordens- und Schulwesen, unterhält eine Vertretung beim Vatikan, anerkennt die Festtage, beteiligt sich amtlich an kirchlichen Feiern, wenn auch mit einer Verquickung von Freimaurerei und katholischem Christentum, wie es bei uns unmöglich wäre. Einer unserer Mitarbeiter besprach in dieser Zeitschrift 70 (1906) 531—547 die brasilianische Trennung eingehend auf Grund langjähriger persönlicher Erfahrung; sein Bild stimmt wohlthuend ab gegen das im selben Band 426—441 von dem französischen Raubzug entworfene. Die Trennungen in Irland und Genf bedeuteten Befreiungen für ungerecht niedergehaltene Mehrheiten. Die Trennung in Basel-Stadt war eine solche mehr dem Namen als der Sache nach, da die protestantische und die altkatholische Kirche wie zuvor als öffentlich-rechtliche Korporationen anerkannt blieben und u. a. ihr gesetzlich geschütztes Besteuerungsrecht behielten.

Otto Zimmermann S. J.

„Eine Frage an unsere katholischen Volksgenossen.“

Unter dieser Aufschrift richtet Geheimrat Prof. Dr. R. Eucken, Lehrer der Philosophie an der Hochschule von Jena, in der „Täglichen Rundschau“ (Unterhaltungsbeilage Nr. 253 vom 30. Oktober 1918) an die deutschen Katholiken folgende Ansprache:

„Die stürmischen Zeiten der Gegenwart machen manches zu einem Problem, woran der Augenblick achlos vorbeigeht; ich muß offen gestehen, daß mir die gegenwärtige Stellung vieler unserer katholischen Volksgenossen nicht recht verständlich ist: ich darf dabei hinzufügen, daß ich ein entschiedener Gegner alles Kulturkampfes bin, und daß ich von aufrichtiger Schätzung, ja Ehrerbietung vor

den geistigen Gütern erfüllt bin, die der Katholizismus in weltgeschichtlichen Leistungen verkörpert. Ich halte es auch für einen großen Vorzug des Katholizismus, daß er sich nicht an eine besondere politische Verfassung bindet; so verstehe ich vollauf auch dieses, wie der gegenwärtige deutsche Katholizismus eine entschiedene Sympathie für die Verwandlung des bloßen Obrigkeitsstaates in einen Volksstaat besitzt, ja überhaupt für eine freiere Gestaltung des staatlichen Lebens, das aber im vollen Gegensatz zu einer engen Bureaucratie. — Aber in den Bewegungen der Zeit handelt es sich heute um weit mehr als um bloße Verfassungsfragen innerhalb der einzelnen Staaten; kein unbefangener Beobachter kann verkennen, daß hier eine gewaltige radikale oder vielmehr revolutionäre Woge sich erhebt und den Gesamtstand des Lebens wesentlich umzugestalten strebt. Mit dieser Bewegung aber kann sich nach meiner Überzeugung der Katholizismus unmöglich freundlich verständigen; die Gegensätze sind viel zu schroff, als daß eine Vereinbarung oder Milderung möglich wäre. Der Katholizismus vertritt das Walten ewiger Wahrheiten und fühlt sich in ihrem Besitz dem Wandel aller bloßen Zeit sicher überlegen; der Radikalismus vertritt einen unbegrenzten Relativismus, er läßt alle Wahrheit aus der bloßen Zeit entspringen. Der Katholizismus versieht mit ganzer Seele übersinnliche, ja übermenschliche Werte; der Radikalismus hat nur eine weltliche Schätzung dieser Dinge; der Katholizismus verwirft die Überschätzung des bloßen Menschen, er will den Menschen als ein Glied einer göttlichen Ordnung würdigen; ihm ist ein wesentliches Grundgefühl die Ehrfurcht; der Radikalismus dagegen stellt alles auf das menschliche Wollen und Meinen, ihm wird der Mensch zum ausschließlichen Maß der Dinge, und von der Ehrfurcht weiß er nichts. Wie schroff diese Gegensätze zusammenstoßen, das zeigt mit besonderer Deutlichkeit die Geschichte der französischen Revolution. Schon im ersten Jahre der Revolution wurde das sämtliche Kirchengut konfisziert und wurden die geistlichen und weltlichen Orden aufgehoben; 1793 wurde eine neue Zeitrechnung und ein neuer Kalender eingeführt, das Christentum abgeschafft und dafür der Kultus der Vernunft eingeführt, bis schließlich Robespierre den Kultus des höchsten Wesens einführte. Es kam dann freilich rasch der Umschlag.

„Das ist zunächst eine bloß geschichtliche Tatsache; aber diese Tatsache gibt dem Menschen manches zu denken, und wenn man dabei Hegels Ansicht teilt, daß die Geschichte nur das lehre, daß Völker und Fürsten nie aus ihr etwas gelernt haben, so stoßen wir hier auf schwere Probleme, denen ein großer Ernst innewohnt, und die keine gütliche Vereinbarung vertragen, die zwingend in ein schroffes Entweder — Oder auslaufen. Die Wahrheiten, die dabei walten, gehen freilich nicht unter, aber die Völker und Menschen können leicht darüber untergehen, und daß bei so eingreifenden Umwälzungen sich das deutsche Volk einen klaren Sinn und ein gesundes Urteil bewahren möge, daß es sich vor einer Verworrenheit des Urteils hüte, das ist einer von den Wünschen, die wir für Deutschland hegen. Das zum mindesten sollte uns deutlich sein, wieviel jetzt auf dem Spiele steht.“ Soweit Dr. Eucken.

Die „Frage“ scheint uns einer kurzen Antwort nicht unwert zu sein. Rudolf Eucken ist ein vielgenannter und vielgelesener Philosoph; man kann ihn wohl den eigentlichen Modephilosophen unserer Tage nennen. Nun zeichnen sich die deutschen Philosophen selten durch Klarheit und leichte Verständlichkeit aus. Kein Wunder also, daß auch in diesem „Appell an die deutschen Katholiken“ (so nennt der Reichsbote Nr. 563 Euckens Frage) einiges schwer begreiflich ist.

Zunächst möchten wir die Gegenfrage stellen: An welche Katholiken richtet der Philosoph seine Frage? Doch wohl an jene, die den Papst zu Rom und die deutschen Bischöfe als ihre Hirten und Führer anerkennen, also an die sog. „ultramontanen“ Katholiken, die Zentrumskatholiken, kurz die kirchentreuen („klerikalen“) Katholiken. Da ist es merkwürdig, daß er die Tägliche Rundschau, das Blatt des Evangelischen Bundes und des Grafen Paul von Hohenbroch zu seinem Mundstück erwählt. In diesem Blatte pflegen solche Katholiken ihre Belehrung nicht zu suchen. Sollte sich aber seine Frage an etwaige Katholiken von der andern Farbe richten, so wollen wir diesen gern die Antwort überlassen, da wir zum Reden in ihrem Namen nicht berechtigt sind.

Was die kirchlich und gläubig gesinnten Katholiken anlangt, so ist Eucken in einem argen Irrtum befangen, wenn er voraussetzt, daß diese sich mit dem Radikalismus freundlich verständigt haben oder zu verständigen gedenken. Er deutet auch die Gründe, warum das nicht möglich ist, schüchtern, aber immerhin einleuchtend genug an. Merkwürdig ist nur, daß er gar nicht zu ahnen scheint, wie sehr er sich mit seinem Appell an das katholische Gewissen verspätet hat. Er sollte einmal das machtwolle Rundschreiben des Papstes Pius IX. Quanta cura vom 8. Dezember 1864 und den gleichzeitig erlassenen Syllabus errorum¹ (Verzeichnis der Irrtümer) aufmerksam lesen, dann würde er sich überzeugen, daß alles das, was er den Katholiken zu bedenken gibt, von jenem Papste schon vor mehr als einem halben Jahrhundert ausgesprochen worden ist. Schon in diesen denkwürdigen Aktenstücken und in verschiedenen noch früheren Rundgebungen wies der Papst darauf hin, daß die Grundsätze der falschen Aufklärung, des Deismus, des Rationalismus, des Liberalismus, des Indifferentismus, des Naturalismus, des Materialismus, des Pantheismus, des Positivismus und Nihilismus und wie sonst die Ausgeburten einer gottlos und zuchtlos gewordenen Philosophie alle heißen, gleich verderbliche Früchte tragen müssen für die Religion und für die bürgerliche und staatliche Ordnung. Das Vatikanische Konzil hat 1870 die Warnung wiederholt und bestätigt. Die Lehrer und Führer der deutschen Katholiken, allen voran die deutschen Bischöfe, haben die päpstlichen Alarmrufe kraftvoll weitergegeben. — Was war die Folge? Man hat den Syllabus, das Vatikanum und ähnliche „römische Übergriffe“ zum Vorwand genommen für die Entfesselung des Kulturkampfes. Damit hat man alle Schleusen geöffnet, durch die der Radikalismus vom deutschen Volke Besitz nehmen konnte. Jetzt, wo der Schaden vor Augen liegt, will es niemand gewesen sein. Aber wie war es denn, als Papst Leo XIII. in seinen verschiedenen meißter-

¹ Denzinger-Bannwart, Enchiridion Symbolorum 1688 ff.

haften Rundschreiben, auch in der vielverlästerten Canisius-Enzyklika, und Papst Pius X. in der Borromäus-Enzyklika auf den nämlichen Zusammenhang hindeuteten, der zwischen falschen religiösen und philosophischen Systemen und dem Bestand der irdischen Staatsordnung obwaltet? Ja noch allerneuestens, als die Vertreter der deutschen Katholiken gewisse Sicherungen gegen die offen daliegenden Ziele des Radikalismus gesetzlich festzulegen suchten, wer ist ihnen da in den Arm gefallen?

Es ist immer das alte Lied: Erst sorgt man mit allen Mitteln der Gesetzgebung, der Polizei, des Beamtentums, der Professorenschaft und der Presse dafür, daß das Volk nur nicht zu religiös, zu katholisch wird, und dann wundert man sich, wenn in der Stunde der Not die kaltgestellten „Volksgenossen“ nicht imstande oder nicht gewillt sind, für andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Der Senat der Universität Jena, als deren Zierde Eucken gilt, hat sich noch unlängst traurig berühmt gemacht durch die Engherzigkeit, mit der er den katholischen Studenten entgegentrat¹. Hier hätte der Philosoph Gelegenheit, seine verschiedene Gegnerschaft gegen allen Kulturkampf leuchten zu lassen.

Wir wollen gewiß nicht undankbar sein für die Herablassung, mit der Eucken den Katholizismus seiner Schätzung, ja Ehrerbietung versichert, weil er das Walten ewiger Wahrheiten vertritt und den Menschen als Glied einer göttlichen Ordnung würdigt. Aber wenn wir nun lesen, wie er in seinem Suchen nach einem „neuen Christentum“ sowohl die katholische als die protestantische Religion und Kirche als abgelebt und unhaltbar beiseite wirft, weil ihm der Katholizismus „zu starr“, der Protestantismus zu gespalten ist, und weil er überhaupt jede übernatürliche Offenbarung ablehnt, so verliert das Kompliment doch viel von seinem Wert. Die Sache wird noch schlimmer, wenn wir weiter bei Eucken lesen:

„Daß heute das Problem über die einzelnen Konfessionen nicht nur, sondern auch über das Christentum, ja über die Religion hinausgewachsen ist und sich in das Ganze des Lebens erstreckt; wir sind am Grundstock unseres Lebens irrgeworden, und es hat sich uns inmitten aller Aufhellung nach außen hin der Sinn unseres Daseins verdunkelt, wir treiben wehrlos dahin, ohne zu wissen wohin.“²

Eucken gibt zwar die Hoffnung nicht auf, in alten Tagen noch ein „neues Christentum“ zu erfinden, in dem dann Katholiken und Protestanten sich friedlich zusammenfinden könnten. Vorläufig aber gesteht er, daß er sich noch keine rechte Vorstellung davon machen könne, wie dieses neue Christentum aussehen werde. Inzwischen wird man sich also mit dem alten behelfen oder, was er vorzuziehen scheint, ohne Religion und Gott dahinleben und in der „idealistischen Kultur“, für die er schwärmt, Erjaß suchen müssen.

¹ Siehe Köln. Volkszeitung Nr. 824 vom 18. Oktober 1918.

² R. Eucken, Können wir noch Christen sein? Leipzig 1911, 225; vgl. auch Dr. D. Braun, Geistesprobleme und Lebensfragen. Ausgewählte Schriften aus den Werken R. Euckens (Leipzig 1918, Reclam) 145.

Wir Katholiken, denen es mit dem alten katholischen Glauben ernst ist, werden auch unter der Herrschaft des Radikalismus und der Revolution festhalten an der Ehrfurcht und dem Gehorsam gegen die göttliche Ordnung und Offenbarung, wie wir daran festgehalten haben unter dem Zepher des Liberalismus und der engherzigen Bureaucratie. Wir werden aber gleichzeitig jeder Obrigkeit untertan sein, die im Besitze der öffentlichen Gewalt ist, solange sie nichts verlangt, was augenscheinlich und offenbar gegen unser Gewissen und unsere Christenpflicht angeht.

Matthias Reichmann S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten

Stimmen der Zeit, katholische Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Elerp S. J., München, Veterinärstr. 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmayer S. J., R. v. Kostitz-Riened S. J., zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich-Ungarn, J. Overmans S. J., M. Reichmann S. J., O. Zimmermann S. J.

Verlag: Herder'sche Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau (für Österreich-Ungarn: B. Herder Verlag, Wien I, Bollgasse 33).

Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Heft einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.